

# Heiraten, Erwerben und Vererben: Eine Eheschließung im Spätmittelalter

Von  
DOROTHEE RIPPMMANN

Das Stadtarchiv Freiburg und das Staatsarchiv Basel-Stadt bewahren eine Reihe so genannter Eheberedungen aus dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit auf. Das sind Verträge, mit denen die vermögens- und erbrechtlichen Modalitäten eines geplanten Eheschlusses nach dem lokal geltenden Recht geregelt wurden. Solche Dokumente verweisen, wie hier vorauszuschicken ist, auf die Sphäre des wohlhabenden Bürgertums der Kaufleute beziehungsweise der handwerklichen Oberschicht. Die Mehrheit der Stadtbevölkerung hingegen – seien es die Stadtarmut, die Kreise der Tagelöhner und Dienstboten oder jener zahlreichen Handwerker, die lediglich mittleren und unteren Einkommensklassen zuzurechnen waren – konnte wegen fehlender Kapitalgrundlage auf solche vertragliche Absicherungen verzichten, lebten die Ehepaare doch von ihrer beider Erwerbsarbeit, ohne dass sie wesentliche Ersparnisse bilden konnten.

Das hier zu besprechende Dokument betrifft den Eheschluss des nicht allzu prominenten Freiburgers Hans Briswerk mit der Tochter des bekannten Basler Glockengießers Ludwig Peyger im Jahr 1488. Es blieb in der Geschichtsschreibung Freiburgs und Basels bislang unbeachtet, von Christina Peygerin hatte der Verfasser der Peygerschen Familiengenealogie noch nicht Kenntnis. 2001 kam die Pergamenturkunde buchstäblich ans Tageslicht, als sie in der Ausstellung „Spätmittelalter am Oberrhein“ gezeigt wurde.<sup>1</sup> Sie beleuchtet einerseits Familiengeschichte, während sie andererseits ein kleines Schlaglicht auf die Austauschbeziehungen zwischen Basel und Freiburg wirft. Auf der Ebene der Demographie realisieren sie sich im Connubium von Familien – in diesem Falle sind es Vertreter und Vertreterinnen der städtischen Führungsschicht, also ratsfähige Geschlechter.<sup>2</sup>

Der Umstand, dass eine Eheschließung öffentlich beurkundet wurde, verweist auf die zentrale Bedeutung des von Gott aufgesetzten „würdigen sacrements der heiligen ee“, wie es in der Urkunde heißt. Wurde doch Ehe nicht nur als private Verbindung zweier Liebender und Sexualpartner gesehen, sondern sie galt damals auch als eine wirtschaftliche Partnerschaft, wie sie das heute noch ist. Seit dem hohen Mittelalter war die Ehe nicht nur in Fürsten- und Aristokratenkreisen ein Instrument von Familienpolitik,<sup>3</sup> sondern sie bildete ebenfalls in den Städten die grundlegende Form der Vergesellschaftung.<sup>4</sup> In der Urkunde von 1488 begründen die Vertragsparteien ihre Übereinkunft formelhaft, sie sei geschehen, zu Lob und Ehre Gottes, „auch um Liebe und Freundschaft zwischen uns zu mehren“ – es galt also die Freundschaft zwischen den Häusern Briswerk in Freiburg und Peyger in Basel zu konsolidieren.

In der ständischen Gesellschaft war Ehe nicht die Privatsache der Bürger, sondern *Ehestand* und *Berufsstand* waren aufeinander bezogen: Wollte ein Handwerker oder Kaufmann einen eigenen Betrieb führen, so musste er sich zuvor verheiraten und mit seiner Gattin einen eigenen *Hausstand* gründen. Allenthalben wurde diese Normvorstellung seit dem 15. Jahrhundert seitens des Rats und der Zünfte immer rigider durchgesetzt, während die Lebensperspektiven Erwachsener außerhalb der Ehe sich verschlechterten.<sup>5</sup> Der gesteigerten Bedeutung der Ehe verliehen aus sittlich-religiöser Sicht die Reformatoren Nachdruck, indem sie die Eheleute verpflichteten, gemeinsam untadelig zu „haushalten“ und zu wirtschaften. Gleichzeitig oblag nach ihrer Ehelehre den Eheleuten und besonders der Hausmutter das christliche Amt der Glaubenserziehung ihrer Kinder.<sup>6</sup>

Durch die Wahl geeigneter Ehepartner für Töchter und Söhne suchten die Familien aus dem Stadtadel, dem Patriziat und der Bürgerschaft ihre Vermögenspolitik bestmöglich abzustimmen und für die wirtschaftliche Zukunft ihrer Kinder vorzusorgen. Meistens waren es die Väter der Brautleute, welche die vermögensrechtlichen Dispositionen über Grundbesitz, Kapitalanlagen und fahrende Habe aushandelten. Dabei waren das lokal geltende Ehegüterrecht und das Ehegattenerbrecht zu berücksichtigen; die Eheverordnungen dienten der Absicherung von Gewinnen aus Handel und handwerklicher Tätigkeit. Was das eheliche Vermögen betraf, so wurden die von den Ehegatten zugebrachten Güter unterschieden von der Errungenschaft während der Ehe; gewöhnlich trennten die Stadtrechte strikt zwischen Stammesvermögen und Errungenschaftsgut. Hierbei kam der bis heute fortlebende Gedanke der ehelichen Gütergemeinschaft zum Tragen, während das traditionelle Erbrecht den Generationenvertrag zugunsten der Nachkommen sowie der Stammfamilie begünstigt hatte.<sup>7</sup> Soweit es die Ehe beziehungsweise die Erwerbsgemeinschaft begünstigt, spiegelt das städtische Erbrecht die zeitgenössische Ansicht, wonach der Beitrag der Frau in der Ehe – modern gesprochen – sich nicht auf die familiäre „Liebesarbeit“ beschränkte. Mann und Frau teilten nicht nur, wie es in der Urkunde heißt, „Tisch und Bett“ miteinander, sondern auch die Arbeit, d.h. beide übernahmen – je nach ihrem Können, den Maßgaben der Zünfte und der Obrigkeit und je nach der Situation – Verantwortung für den Betrieb, während die Frau auch für den Haushalt und die Kinder sorgte. So waren Kauffrauen und Handwerkerinnen auch wirtschaftlich aktiv, sie nahmen Einfluss auf die Verwaltung ihrer eigenen und der ehelichen Güter<sup>8</sup> und trugen im Handelsunternehmen oder Handwerksbetrieb Mitverantwortung.<sup>9</sup> Jedoch ist die Ehevogtei Ausdruck ihrer rechtlich minderen Position, stand doch dem Ehemann die Verwaltung und Nutzung des gesamten Ehevermögens zu. Vor der Heirat unterstand die Frau der väterlichen Vormundschaft oder „Vogtei“: Im vorliegenden Zeugnis heißt es, dass „Ludwig Peyger für mich und inn vogtlicher wise Cristinen miner dochter“ handelt. Da in der Vormoderne ein staatliches System der sozialen Sicherheit fehlte, handelte es sich beim Ehegüterrecht im Hinblick auf mögliche Erbgänge auch darum, die Versorgung des überlebenden Ehegatten zu sichern. So war das Frauengut oder weibliche Sondervermögen dazu bestimmt, auch nach Auszahlung der erbberechtigten Kinder den Lebensunterhalt der Witwen zu sichern.

In der Eheverordnung zwischen *Ludwig Peyger* und *Hans Briswerk* betreffend die Ehe zwischen *Christina Peygerin* und *Hans Briswerk* kam Basler Recht zur An-

wendung („noch sitt, recht und gewonheit der stat Basell“).<sup>10</sup> Vertragsparteien sind der Brautvater Ludwig Peyger (oder Peiger), Bürger von Basel, als Vormund seiner Tochter Christina, und der Freiburger Bürger Hans Briswerk. Wer Christinas Mutter bzw. Ludwig Peygers Ehegattin ist, wird in der Urkunde nicht gesagt.<sup>11</sup> Der Beurkundungsakt findet in Basel, wahrscheinlich im Rathaus oder davor, statt, hoch offiziell im Beisein des Oberstzunftmeisters Heinrich Rieher<sup>12</sup>, des Ratsschreibers Claus Meiger und des Bürgers Stefan Stein. Der Ratsschreiber fertigte vom Dokument zwei gleichlautende Exemplare aus, eines für jede Partei. Offenbar ist nur dasjenige Hans Briswerks in Freiburg im Breisgau erhalten.

Gegenstand der Eheberedung waren, wie allgemein üblich, sowohl die *Ehegaben* als auch die *Aufteilung der ehelichen Güter* nach der Auflösung der Ehe, d.h. nach dem Tod eines Ehegatten. Beide Seiten brachten die so genannten *Ehegaben* in die Ehe ein: Im vorliegenden Fall stiftet der Brautvater die *Ehesteuer*, ein Kapital (*Hauptgut*) von 600 rheinischen Gulden (fl), angelegt in Form von Renten<sup>13</sup> und Grundzinsen. Es soll, wie der Name sagt, zur Bestreitung der Ehekosten „beisteuern“. Der Bräutigam bringt sein gesamtes Vermögen mit Immobilien und fahrendem Gut in die Ehe ein. Davon überträgt er seiner Gattin nach der ersten Nacht die *Morgengabe* im Wert von 100 rheinischen Gulden, abgesichert auf dem Haus zum Kempfen in Freiburg. (Selten hingegen sind Männer als Empfänger der *Morgengabe* belegt, in der Regel im Falle der Zweitehe der Ehefrau.<sup>14</sup>) Weiter regelt der Vertrag nach dem geltenden Basler Erbrecht die Aufteilung der ehelichen Güter im Falle des Todes eines Ehegatten. Dabei werden jeweils für beide Partner zwei Varianten der Erbteilung vorgesehen: die Beerbung der kinderlosen Ehe einerseits<sup>15</sup>, diejenige der Ehe mit überlebenden Kindern andererseits. Stirbt zuerst der Gatte, ohne erbberechtigte Kinder zu hinterlassen, so hat im vorliegenden Fall die Frau als Witwe Anspruch auf 1800 rheinische Gulden sowie auf das von ihr zugebrachte Frauengut, die 600 fl. Ehesteuer. Stirbt zuerst Christina Peygerin, so fällt Hans Briswerk das gesamte von ihm eingebrachte Gut zu, dazu zwei Drittel der von der Frau zugebrachten Ehesteuer. Dieses so genannte *Widum* darf er zu Lebzeiten nutzen, während es nach seinem Tod an die Familie der Frau, sei es an den Vater oder die nächsten Verwandten, zurückfallen soll.

Dieser Erbmodus entspricht der damals gängigen Basler Praxis, wonach im Falle der kinderlosen Ehe nur die eheliche Errungenschaft dem so genannten *Drittelrecht* unterworfen wurde, während die zugebrachten Güter an die Seite zurückfielen, von der sie kamen. Sind aus der Ehe ein oder mehrere Kinder hervorgegangen, so gilt das „Eherecht“ genannte *Drittelrecht*.<sup>16</sup> Im vorliegenden Dokument wird unter Verweis auf das geltende Basler Stadtrecht darauf verzichtet, dies explizit auszuführen. Das *Drittelrecht* benachteiligte aus heutiger Sicht die Frau. Es unterwarf – anders als bei der kinderlosen Ehe – das gesamte eheliche Vermögen, die Errungenschaft sowie die zugebrachten und ererbten Güter der Dreiteilung: Zwei Drittel fielen an die Mannesseite bzw. an die Kinder, ein Drittel an die Frau. Die eheherrliche Verfügungsgewalt über das gesamte Vermögen, also auch das Frauengut, zeigt sich in der Urkunde darin, dass der Bräutigam die *Morgengabe* „nach Gewohnheit“ sogleich auf sein eigenes Mannesgut, die Freiburger Liegenschaft zum Kempfen, anweist. Für die Kleider, den Schmuck (die „kleynotter“) und anderes persönliches Gut

galten, wie auch sonst üblich, eigene Regelungen. Diese Objekte bleiben, sollte der Mann zuerst versterben, im Besitz der Frau. Sie wird sie gegebenenfalls ihrer Tochter oder einer anderen Frau vererben, sie bleiben also immer in weiblicher Hand. So entspricht diese Gewohnheit der herrschenden Vorstellung von der rechten Ordnung der Geschlechter, wonach es spezifische Männer- und Frauenräume gab, ebenso wie Gebrauch und Verfügungskompetenz über Hausrat, Kleidung und persönliche Wertgegenstände (wie beispielsweise Waffen) jeweils einem Geschlecht zugeordnet wurden.

## Zu den Personen

Über die Braut Christina Peygerin ist, wie oben erwähnt, außer dem Eheschluss wenig bekannt. Ihr Vater Ludwig Peyger<sup>17</sup> gehörte – wie schon sein Großvater und sein Vater, der Hafen- und Glockengießer Hans Peyger, – als Glockengießer der vornehmen Zunft der Hausgenossen an, in welcher die Wechsler, Goldschmiede und Gießer organisiert waren. Diese stand nach der Kaufleutezunft an zweiter Stelle der vier so genannten Herrenzünfte an der Spitze der Basler Zünfte. Peygers Ruhm als erfolgreicher Handwerker-Künstler wurde zu Lebzeiten in einer Mitteilung des Basler Rats festgehalten.<sup>18</sup> Wir kennen ihn andererseits auch als Auftraggeber und Stifter einer Figurengruppe für die Basler Heiligkreuzkapelle vor dem Spalantor.<sup>19</sup>

Weitere Zeugnisse fasst der Historiker Rudolf Wackernagel mit folgenden Worten zusammen: Peyger führt „ein üppiges Leben mit Spiel und Weibern, beschimpft seinen Zunftmeister [Balthasar Hütschy], ist beim großen Münzbetrug 1474 einer der Mitschuldigen.“<sup>20</sup> Dem Münzmeister – er war auch mit der Prägung der Goldgulden in der Reichsmünze betraut – und einigen Wechslern, allen voran Balthasar Hütschy, wurde Münzbetrug und Wucher in großem Stil vorgeworfen. Der Rat ließ sie verhaften; erst nach einem Prozess und nach Zahlung einer Kaution kamen sie wieder frei. Weiterhin übten diese Herren ihre Ämter aus,<sup>21</sup> und so schadete die Affäre auch Peyger nicht, saß er doch schon in der Amtsperiode 1475/6 erstmals als Mitglied der Hausgenossenzunft im Rat der Stadt. Bald trat er in das wichtige Kollegium der Sieben ein, das im Rat mit der Finanzkontrolle befasst war.<sup>22</sup> Neben seinem Handwerk betrieb Ludwig Peyger einen Handel mit Kölner und Nürnberger Eisenpfannen. Damit griff er anscheinend in das Monopol der Kessler ein. Die im Kesslerbund organisierten Kaltschmiede deponierten 1477 beim Basler Rat eine Beschwerde. Es wundert kaum, dass das Gremium seinen Ratskollegen Peyger schützte und den Beschwerdeführer abwies.

Während sein Vater Hans im Auftrag Felix' V. die Papstglocke des Basler Münsters goss,<sup>23</sup> schuf Ludwig Peyger Glocken für die Kirchen in Freiburg i. Ü., Schwyz, Beromünster, Sempach, Risch, Dinhard und die Hofkirche Luzern.<sup>24</sup> Auch ist er der Schöpfer der „Osanna-Glocken“ für die Dorfkirchen in Pratteln und Gelterkinden, einer Glocke für die Stadtkirche im aargauischen Baden und einer „Osanna-Glocke“ für den Stadtturm, den so genannten Brugger Turm, in der selben Stadt – nicht zu vergessen die Schillerglocke des Schaffhauser Münsters, ebenfalls eine „Osanna-Glocke“. Aus seiner Werkstatt stammen auch die Glocke in Bregenz und vermutlich die zwei unsignierten Glocken aus Pratteln und Bretzwil.<sup>25</sup>



Abb. 1: Die von Ludwig Peyger gegossene Glocke von Allerheiligen in Schaffhausen wiegt etwa 4500 kg. Höhe: 1,84 cm; Durchmesser 1,80 m. Die Inschrift am oberen Rand wählte Schiller als Motto für sein „Lied von der Glocke“. Die Inschrift am unteren Rand lautet: „+ osanna · heis · ich · in · dem · namen · gocz · ward · ich in [Lücke] ftet · man · mich · der · hochwirdig · her · her · cvonrat · detikoffer · apt · zvo · schafhvsen · macht · mich · lvdwig · peiger · von · basel · gos · mich · maria · reini · mvoter · bit · fvir · vins“. (Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen)

Aus seiner Ehe mit Elsa Krütznach gingen außer Christina die drei Kinder Hans, Diepold und Anna hervor. Die Heirat des Sohnes Hans mit Elsa Zschekkabürli, die aus vornehmster, der Finanzelite angehörender Familie stammte, unterstreicht Peygers hohen Rang an der Spitze des städtischen Sozialgefüges.<sup>26</sup>

Der Bräutigam Hans Briswerk aus der Nachbarstadt Freiburg im Breisgau gehörte der Krämerzunft an und war zwischen 1485 und 1499 Mitglied des Freiburger Rats.<sup>27</sup> Während seiner Ratstätigkeit war er zunächst 1485 als Brotschauer, dann ab 1490 als Baumeister, Kaufhaus-Amtherr und Holzmeister in mehreren städtischen Ämtern tätig.<sup>28</sup> Von 1488 bis 1500 war er in fünf Halbjahresperioden Mitglied des Schultheißengerichts. Es darf angenommen werden, dass die Heirat mit der vornehmen Baslerin sein soziales Ansehen mehrte. Das weitere Schicksal der Eheleute Briswerk-Peygerin bleibt noch zu erforschen.

Es sollte gezeigt werden, dass eine an sich unspektakuläre Urkunde im Gesamtzusammenhang der „Gender-History“ auf größere Dimensionen der städtischen Wirtschafts- und Lebensverhältnisse verweist. Für die Gestaltung der Geschlechterbeziehungen sind das Recht – wie das eheliche Güter- und Erbrecht, aber auch die Rechte der Zünfte und Bruderschaften – und die Institution der Geschlechtsvormundschaft (des Vaters/Ehegatten über die Frau) entscheidend. Es setzt den Rahmen für die eheliche Machtverteilung und die Handlungsspielräume von Frau und Mann u. a. bezüglich der Vermögensbildung und -verwaltung. Es hat Auswirkungen auf die wirtschaftlichen Perspektiven des überlebenden Ehepartners und der Familie beziehungsweise der Nachkommenschaft. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Recht selbst – so wenig wie die Gesellschaft, die es hervorbringt – nicht statisch ist, sondern immer wieder neu auszuhandeln ist. Das gleiche gilt für die Beziehungen zwischen Männern und Frauen.

### Die Urkunde vom 1. August 1488<sup>29</sup>

Urkunde auf Pergament, mit vier anhängenden Siegeln. Höhe: 32,5 cm + 5 cm Siegel, Breite: 62 cm

„In dem Namen der Heiligen und ungeteilten dryvaltikeit gottes des vatters, des suns und des heiligen geistes Amen.

Wir nachgenampten Ludwig Peyger, Burger zu Basel, an einem, und Hans Brißwerck von Friburg am andern teylen, tuond kunt menglichem und bekennen offentlich mit disem brieff, daz wir mit guter zitlichen vorbetrachtung, sunderm wissen, und guten willen unnsern lieben und guoten angebornen fründen, vorab got dem almechtigen und dem wirdigen sacrement der heiligen ee, so er selbs uff gesetzt und wirdiglich zu halten gebotten hat, zuo lob und ere, ouch lieb und fruntschafft zwischen unns zuo meren, mitteinander guotlichen eins worden, und im bywesen der ersamen, fürnemen und wisen herren Heinrich Riehers, obersten Zunfftmeisters der Statt Basel, Clausen Meigers Ratschribers und Steffan Steins, burger zu Basel unnsere lieben herren und fründen fruntlich uberkomen sint, also das ich Ludwig Peyger, dem obgenanten Hannsen Brißwerck Kristinen Peygerin, min eliche liebe dochter, inn dem namen des almechtigen gots zuo einem elichen gemahel zu geben, und ich, Hanns Brißwerck dieselben kristinen peygerin inn demselben namen zu minem eli-

chen gemahel zuo nemen glopt und versprochen hannd. Wann aber bescheen ding, von blodikeit der synnen, und abgang der menschen, dick und vil vergessen werden, da durch die beschehen sachen der geschriff billich zuo empfehlen sint, harumb künfftig irrung und zweyung vor sollicher beredung ze vermeiden, so haben wir diese beredung und geding vor besliessung der heyligen ee, des zitlichen zuosamenbringend guots halb der geschriff entfolhen, gelütert und entscheiden, als von wort zu wort har noch geschriben stat, dem ist also.

Des ersten, so sol und will ich Hanns Brißwerck zuo der gemelten Cristinen myner künfftigen gemahel und inn sollich ee bringen alles und yeglichs min guot es sy ligendes oder varendes, nützit ußgenommen, so ich dann uff datum diß brieffs innhab und besitze. Dargegen sol und will ich obgenanter Ludwig Peiger der genanten Cristinen myner lieben dochter zuo dem obgenanten Hannsen Brißwerck irem künfftigen gemahel zuo sollicher ee zuo eestür geben sechs hundert guldin rinischer inn guoten gewissen jerlichen gülden und zinsen mitsampt irem hauptguot, damit sy gekoufft und widerkoiffig sint noch innhalt der hauptbrieffen darüber sagende, doran sy habhafft und sicher sient. Und sy zu disch und bett ussrichten inn massen mit erlich und derselben myner tochter nutz sin mög und wann ich der genant Hanns Brißwerck die erste nacht by derselben Kristinen myner lieben, künfftigen gemahel elichen gelegen bin, so sol und wil ich ir des ersten morgens frige, zu rechter morgengab geben hundert gulden Rinischer und guter und ir die slahen, als ich ouch slahe, uff min huß, hoff und hoffstag<sup>30</sup>, genant zum Kempffen, mit allen sinen begriffen, rechten, gerechtikeiten und zogehörungen, als es dann zuo Friburg im Brißgow inn der stat gelegen ist noch morgengab recht und gewonheit. Und in dieselben morgengab bessern noch mynem willen und gefallen.

Und ob sich noch gefallen des almechtigen gottes fügte, das ich derselb Hanns Brißwerck vor der egenanten Jungfrow Cristinen myner lieben künfftigen gemahel on elich libserben, so uff die zit mins tods lepton, mit tod von disem zit scheiden wurd, daz got lang uffhalten wöll, alsdann so sollent derselben jungfrowen Cristinen voruss werden und vollgen von allem mynem alsdann verlosnem guot, ligendem und varendem achtzehen hundert guldin rinischer. Item hundert guldin ir morgengab, item alles ir zuobrocht gut, nemlich sechs hundert guldin inn zinsen und gülden, mitsampt irem hauptguot, als obstat, ouch ir kleyder und kleynotter und alles das, so zuo irem lib gehört. Und sol dannenthin das überig min verlossen guot geteilt und deshalb gehalten werden noch sitt, recht und gewonheit der stat Basell on myner erben und sust meglichen irrung, intrag und widerrede.

Gefügte sich aber, uß willen Gottes, das dieselb Cristina vor mir Hannsen Brißwerck mit tod on elich kind, von unns beiden geborn, so uff die zit ires abgangs lebten, verscheiden würd, das got lang uffhallten well, alsdann so sol mir Hannsen Brißwerck volgen und bliben alles min zuobracht, ererbt und erspart guot, und von der gemelten Cristinen zuobrachtem guot vierhundert guldin rinisch, die ich min lebtag uß und nit lenger inn widems wiß noch widems recht und gewonheit und nit anders nyessen und bruchen sol und mag on menglichs irrung, hindernis und intrag. Und sobaldd ich dannenthin noch gefallen gots mit tod abgangen bin, alsdann sollen söllliche vierhundert guldin widerum an den genanten Ludwigen Peyger oder sin nechsten erben dessglichen min verlossen guot an min nechsten erben, so alsdenn sin

werden, fallen und gefallen sin, ouch inen bliben und zuo gehören, on menglichs hindernis, intrag und geverde.

Und ob sich begeben, das wir elich kinder by einander überkomen und die oder ir eins unser einem, nemlich Hanssen Brißwerck oder Cristinen myner künfftigen gemahel tod oder abgang erleben wurden, alsdann so sol alles und yeglichs unnsere beider guot, es sye ligends oder varends, erspart, ererbt oder anders geteilt, und desshalb gehalten werden, nach sitt, recht und gewonheit der stat Basel. Doch das derselben Cristinen voruss volgen und werden sollen ire morgengab, kleyder und kleynotter, und alles das so zuo irem lib gehört, on inred und intrag menglichs.

Und ob ich der genant Hans Brißwerck inn willen kommen würd, durch gotz der selenheil oder ander dingen willen, ouch mynen lieben guoten frunden und gönnern von mynem guot etwas ze verordnen und vergaben, sol und mag ich sollichs vermachen und vergaben uss mynem guot, nemlich mit vierhundert gulden rinischen on menglichs inred und hindernis.

Uff solichs so haben wir die vilgenanten parthien, nemlich ich Ludwig Peyger, für mich, alle min erben und die genanten Kristin myn liebe dochter, und erben, dero vogt ich hierinn bin und ich dieselbe Cristin mit hannd und gewalt mynes vatters und vogts yetz genant, und ich Hanns Brißwerck für mich und alle min erben by unnsere guoten und waren trüwen an eides stat geben, glopt und versprochen, globen und versprochen ouch also vestiglich inn disem brieff, diß beredung vor der ee ouch alle und yeglich puncten und artickel, und alles das, so vor und noch an disem brieff geschriben stat, war, stet und unverbrochenlich ze halten, ze folfüren und dawider nymer zereden, ze tuond, noch schaffen gethon oder geredt werden, mit gericht noch on gericht, durch unns selbs noch ander. Sollichs ouch nyemant zuo gönnen noch gestatten, inn keyn wise, noch wege erberlich und ungevarlich. Zuo allen und yeglichen obgeschribnen dingen, wir obgenanten parthien, Nemlich ich Ludwig Peyger, mich und die genant Cristin min dochter, min und ir erben, und ich Hanns Brißwerck mich und min erben, verbunden und fur unns und dieselben harinn verzygen haben, aller und yeglicher gnaden und fryheiten, von Babsten, keysern, künigen und ander gewaltsami, gerichteten und rechten geistlicher und weltlicher fryrechten, lantrechten, stetrechten, burgrechten, eynungen, satzungen und alt harkomen, der herren, stetten und des gemeynen landes ußzugen funden, und geverden, und sust alles des, damit sich yemant wider sollichs, so obstat, gantz oder zum teyl, behelffen oder beschirmen könd, oder möcht. Nemlich des rechten so do spricht ein gemeyn verzyhung, verfahe nit ein sunderen gang dann ee vor.

Und des zuo worem urkund, so haben wir obgenant Ludwig Peyger für mich und inn vogtlicher wise Cristinen miner dochter, und fur sy und ir erben, und Hanns Brißwerck für mich und alle min erben, Nemlich ich Ludwig Peyger min eigen ingesigel und Hanns Brißwerck min eigen bitzschet<sup>31</sup> offenlich thuon hencken an disem brieff. Und zuo merer sicherheit, so haben wir Ludwig Peyger und Hanns Brißwerck fließlich erbetten die genanten herren Heinrich Rieher obersten Zunfftmeister und Claus Meyer Ratsschriber der stat Basel unnsere lieben hern und fründ, so by allen obgerürten dingen gewesen sind, ire ingesigel ouch zuo hencken an disem brieff, das wir dieselben Heinrich Rieher und oberster zunfftmeister und Claus Meiger Ratsschriber bekennen also, dem noch wir by der beredung vor der ee und



allen obgeschribnen dingen gewesen sind, die ouch als wie die vorstant, bescheen, gehort, geton, nemlich unnsere ingesigle gehenckt haben an disen brieff, der zwen an den Worten glich lutende gemacht sint, und yeglicher parthie einer ist geben uff fritag was sannt Peters und Paulus tag im ougsten, vincula Petri genant, inn dem jor, als man zalt von Christi geburt thusend vierhundert achtzick und acht jor.“

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Katalogband. Große Landesausstellung Baden-Württemberg. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Stuttgart 2001, Kat. Nr. 541, S. 272. Der vorliegende Beitrag ist eine erweiterte Fassung des Katalogbeitrags der Autorin.
- <sup>2</sup> Für Freiburg siehe ROSEMARIE MERKEL: Bürgerschaft und städtisches Regiment im mittelalterlichen Freiburg. In: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Stuttgart 1996, S. 565–596.
- <sup>3</sup> Histoire des Femmes en Occident. Hg. GEORGES DUBY et MICHELLE PERROT. Bd. 2. Hg. von CHRISTIANE KLAPISCH-ZUBER. Paris 1990.
- <sup>4</sup> ERIKA UITZ: Die Frau in der mittelalterlichen Stadt. Freiburg <sup>2</sup>1992; HEIDE WUNDER: Überlegungen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen im 15. und 16. Jahrhundert aus sozialgeschichtlicher Sicht. In: Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit. Hg. von HEIDE WUNDER und CHRISTINA VANJA. Frankfurt a. M. 1991, S. 12–26; HEIDE WUNDER: „Er ist die Sonn’ – sie ist der Mond“: Frauen in der Frühen Neuzeit. München 1992; siehe auch die Website: <http://www.moneymuseum.com>: Stadt im Mittelalter, Tl. 1: Leben, Arbeit und Geschlechterbeziehungen in der mittelalterlichen Stadt (D. RIPPMMANN, Zürich 2001).
- <sup>5</sup> DIETER SCHWAB: Artikel „Familie“. In: OTTO BRUNNER/WERNER CONZE/REINHART KOSELLECK (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2. Stuttgart 1975, S. 253–301; LYNDAL ROPER: The Holy Household. Women and Morals in Reformation Augsburg. Oxford 1990 (deutsch: Das fromme Haus. Frankfurt a. M. 1999); LYNDAL ROPER: „Wille“ und „Ehre“: Sexualität, Sprache und Macht in Augsburger Kriminalprozessen. In: WUNDER/VANJA (wie Anm. 4), S. 180–197.
- <sup>6</sup> WUNDER: „Er ist die Sonn’ ...“ (wie Anm. 4), S. 65–88; zu Basel vgl. SUSANNA BURGHARTZ: Zeiten der Reinheit – Orte der Unzucht. Paderborn 1999; dieselbe: Zwischen Integration und Ausgrenzung. Zur Dialektik reformierter Etheologie am Beispiel Heinrich Bullingers. In: L’Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 8/1, 1997, S. 30–42.
- <sup>7</sup> Dazu GABRIELA SIGNORI: Vorsorgen – Vererben – Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 160). Göttingen 2001, S. 63, 71.
- <sup>8</sup> Ein besonders sprechendes Beispiel für gemeinsame eheliche Investitionen ist die Kapitalbeteiligung an einer 1477 gegründeten Straßburger Werkstattgemeinschaft, siehe RÜDIGER BECKSMANN: Kooperation für den Export – Straßburger Glasmalerei. In: Spätmittelalter am Oberrhein (wie Anm. 1), S. 140 f.; Kat. Nr. 260, S. 142 f. – Beispiele für testamentarische Verfügungen von Eheleuten analysiert SIGNORI (wie Anm. 7).
- <sup>9</sup> Zu den Freiburgerinnen siehe SULLY ROECKEN/CAROLINA BRAUCKMANN: Margaretha Jedefrau. Freiburg im Breisgau 1989; vgl. auch DOROTHEE RIPPMMANN/KATHARINA SIMON-MUSCHEID: Weibliche Lebensformen und Arbeitszusammenhänge im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Frauen und Öffentlichkeit. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung. Hg. von MIREILLE OTHENIN-GIRARD et al. Zürich 1991, S. 63–98; DOROTHEE RIPPMMANN/KATHARINA SIMON-MUSCHEID: Arbeit, Überleben, Selbstbehauptung. In: Eine Stadt der Frauen. Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13.–17. Jh.). Hg. von HEIDE WUNDER. Basel/Frankfurt a. M. 1995, S. 69–117; ROSWITHA ROGGE: Ehefrauen und ihre „zeitlichen Güter“ zwischen Selbst- und Fremdbestimmung im spätmittelalterlichen Hamburg. In: Lustgarten und Dämonenpein: Konzepte von Weiblichkeit in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hg. von ANNETTE KUHN und BEA LUNDT. Dortmund 1997, S. 109–129; ROSWITHA ROGGE: Zwischen Moral und Handelsgeist. Weibliche Handlungsräume und Geschlechterbeziehungen im Spiegel des hamburgischen Stadtrechts vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für

- Europäische Rechtsgeschichte, Sonderhefte, 109). Frankfurt a. M. 1998.
- <sup>10</sup> Für das Folgende siehe HANS-RUDOLF HAGEMANN: *Basler Rechtsleben im Mittelalter*, Bd. 2: Zivilrechtspflege. Basel/Frankfurt a. M. 1987; HANS-RUDOLF HAGEMANN/HEIDE WUNDER: *Heiraten und Erben: Das Basler Ehegüterrecht und Ehegattenerbrecht*. In: HEIDE WUNDER: *Eine Stadt der Frauen* (wie Anm. 9), S. 150–166.
  - <sup>11</sup> AUGUST BURCKHARDT: *Stammtafel Peiger*. In: *Wappenbuch der Stadt Basel*. Hg. von W. R. STAEHELIN. Basel 1917–1928, Bd. 2. Ludwigs Ehegattin ist Elsa Krütznach.
  - <sup>12</sup> Zum Amt des Oberstzunftmeisters siehe RUDOLF WACKERNAGEL: *Geschichte der Stadt Basel*, 3 Bde. Basel 1907–1924, Bd. II/1, S. 224; zu Heinrich Rieher siehe KATHARINA SIMON-MUSCHEID: *Basler Handwerkszünfte im Spätmittelalter. Zunftinterne Strukturen und innerstädtische Konflikte* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, 348). Bern et al. 1988, S. 269–291.
  - <sup>13</sup> HANS-JÖRG GILOMEN: Artikel „Rente, Rentenkauf, Rentenmarkt“. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7. München 1995, Sp. 735–738.
  - <sup>14</sup> SIGNORI (wie Anm. 7), S. 73.
  - <sup>15</sup> Über das Erbrecht und die letztwilligen Verfügungen kinderloser Eheleute in den oberrheinischen Städten siehe SIGNORI (wie Anm. 7).
  - <sup>16</sup> Dazu HAGEMANN/WUNDER (wie Anm. 10) und SIGNORI (wie Anm. 7), S. 63, 68. Seltener galt im Falle des Todes des Ehemanns das Zweiteilsrecht, also die hälftige Teilung der Hinterlassenschaft durch die Witwe und die Kinder.
  - <sup>17</sup> Ludwigs Geburtsdatum ist nicht bekannt. Sein Todesjahr ist (anders als bei BURCKHARDT (wie Anm. 11) angegeben) 1496; siehe C. BRUN, *Schweizerisches Künstler-Lexikon*. Hg. vom Schweizerischen Kunstverein, 4 Bde. Frauenfeld 1905–1917, Bd. 2, S. 516; Bd. 4, S. 348.
  - <sup>18</sup> WACKERNAGEL (wie Anm. 12), Bd. II/1, S. 463.
  - <sup>19</sup> *Die Kunstdenkmäler (KDM) des Kantons Basel-Stadt*, Bd. 3 von C. H. BAER. Basel 1941, S. 334.
  - <sup>20</sup> WACKERNAGEL (wie Anm. 12), Bd. II/1, S. 462 f.
  - <sup>21</sup> Zum Münzfälschungs-Skandal von 1474 siehe *Basler Chroniken*, Bd. 2, Leipzig 1880, S. 157; Bd. 3, Leipzig 1887, S. 404–420, betr. Peyger S. 408.
  - <sup>22</sup> GUSTAV SCHÖNBERG: *Finanzverhältnisse der Stadt Basel im XIV. und XV. Jahrhundert*. Tübingen 1879, S. 797 und 820.
  - <sup>23</sup> Weitere Werke sind u. a. *Glocken für die Kirchtürme von Rein und Gelterkinden*, vgl. *KDM des Kantons Aargau*, Bd. 2 von MICHAEL STETTLER und EMIL MAURER. Basel 1953, S. 388; *KDM des Kantons Basel-Landschaft (KDM BL)*, Bd. 1 von HANS-RUDOLF HEYER. Basel 1969, S. 124. Vermutlich goss Hans Peyger auch eine Stundenglocke für St. Martin in Basel, *KDM Basel-Stadt*, Bd. 4 von FRANÇOIS MAURER. Basel 1961.
  - <sup>24</sup> Nach BRUN (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 516.
  - <sup>25</sup> *KDM BL*, Bd. 2 von HANS-RUDOLF HEYER. Basel 1974, S. 341 (Pratteln); *KDM BL*, Bd. 3 von H.-R. HEYER. Basel 1986, S. 63, 220 (Gelterkinden; die Glocke kam 1891 nach Ormalingen); *KDM des Kantons Aargau*, Bd. 6 von PETER HOEGGER. Basel 1976, S. 78, 103 (Baden); *KDM des Kantons Schaffhausen*, Bd. 1 von REINHARD FRAUENFELDER. Basel 1951, S. 87f. (Schaffhauser Münster); Ernst Stockmeyer: *Die Glocken des Baselbiets bis zum Jahre 1850 in ihrem heutigen Bestand*. In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, Bd. 11, 1950, S. 28–39.
  - <sup>26</sup> Zu den Zschekkabürlin siehe SIGNORI (wie Anm. 7).
  - <sup>27</sup> *Stadtarchiv Freiburg (StadtAF)*, Steuerbücher E 1 A IIa 1, Nr. 3–15; *Ratsbesatzungsbuch B 5 I A* Nr. 2; *Richterbücher B 5 I B* Nr. 1 und 2. – Ich danke Frau Dr. Rosemarie Merkel für die freundliche Mitteilung.
  - <sup>28</sup> Er war 1490–1497 in vier Amtsperioden Baumeister; 1492–1496 in drei Amtsperioden Kaufhaus-Amtherr; 1498 Holzmeister.
  - <sup>29</sup> *StadtAF*, A1 XII e, 1488, 1. August. – Ich danke Herrn Dr. Hans Schadek herzlich für seine Informationen und das Gegenlesen der Transkription.
  - <sup>30</sup> Irrtümlich für hoffstatt.
  - <sup>31</sup> Sic, verballhornt für Petschaft.